

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 4

Artikel: Sein Spazierstock
Autor: Muschg, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schönen Raum ist auch den französischen Malern gewährt. Aber, was sind Namen, wo man sie durch ihre Kunst sprechen lassen sollte, einen Cézanne, einen Corot, einen Courbet, den Karikaturisten Daumier, den gefeierten Delacroix. Wer etwas aus dem Leben und der Entwicklung des betreffenden Künstlers wissen möchte, findet im Katalog knappe und doch aufschlußreiche Abrisse. So bildet das umfangreiche Heft ein Stück moderner Kunstgeschichte. Man nimmt es gerne nach Hause und blättert auch nachher wieder darin. Eine Münchner Kunstreise in dieser noch ungemütlichen Tagen braucht man nicht zu unternehmen. München ist ja mit einer Auswahl des Besten zu uns gekommen, und jeden beschönkt es, den gewiegten akademischen Kenner wie den Mann aus dem Volke.

Das ist das besonders Erfreuliche: die großen Maler um die Mitte des vergangenen Jahr-

hunderts haben für jedermann geschaffen. Wer ein Auge hat für alle Wunder der Welt, wer auch Sinn hat für die Geheimnisse, die hinter den Dingen liegen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat und ein Gemüt, das Freud und Leid des Tages miterlebt, wird dankbar und reich beschenkt durch diese Säle gehen. Für alle ist etwas Beglückendes da. Der eine wird hier, der andere dort länger verweilen, und wenn er in Gesellschaft kommt, ist immer neuer Anlaß da, Meinungen auszutauschen und andere auf besondere Kostbarkeiten aufmerksam zu machen.

Zu Dank fühlt man sich allen Veranstaltern verpflichtet, die Hand geboten haben zu dieser wahrhaft erhebenden Ausstellung. Und wieviele Hände brauchte es, bis alle Fragen der Organisation gelöst waren und jedes Bild seinen passenden Platz einnahm!

Sein Spazierstock

Von Adolf Muschg.

Braunes Kongoholz, silberner Griff mit den Initialen E. K., so hing ein schönes Exemplar der Gattung Spazierstöcke einsam und verlassen querüber, in völlig unwürdiger Haltung, in einem Garderobeständer des Hotels zum Goldenen Adler.

Sein rechtmäßiger Eigentümer, Emil Kündig mit vollständigem Namen, lag um diese Zeit in einem ganz andern Stadtteil in einem weißen, warmen Bett, eine schöne, silberhaarige Frau war um ihn besorgt. Das konnte zur Stunde allerdings bloß heißen, sie lauschte und spähte, ob denn ihr großer Bub noch immer nicht erwachen wolle, die Uhr zeigte doch auf halb zehn! Von dem Bett weg schlich sie sich leise in die Stube hinüber, setzte sich zum Fenster und saß. Eigentlich, warum sollte er nach der durchwachten Nacht nicht ausschlafen? Arbeit versäumte er keine, es war Sonntag, und ihr Emil war so wacker, so fleißig, so treu an seinem Posten, daß es ein völliges Unrecht war,

ihm eine Freude zu verärgern. Dann aber nahm ihr Sinn eine andere Richtung an: Wenn an dem fröhlichen Abend nichts auszusezzen war, dann um so viel mehr an dem Manne, der ihren Bub trotz aller ihrer Warnung veranlaßt hatte, mitzutun. Einen Freund hatte sich Emil zugelegt, gegen den Frau Kündig vom ersten Augenblick an das größte Misstrauen, ja eigentlichen Widerwillen empfunden hatte. Zweimal war dieser Herr Kurt Rösler hier gewesen. Redselig, majestätisch hatte er allerlei Stücklein erzählt, die er vollbracht haben wollte, alle von derselben Art; immer ging er als Kapitalshirsch, als Held aus ihnen hervor. Den sasschen Blick hatte der Kerl auch noch, man durste ihm nichts glauben und ihm nicht trauen, undurchsichtig war er wie eine Bretterwand. Dazu der wiegende, pomposen Gang, der hocherhobene Kopf, es paßte ja ausgezeichnet zu dem ganzen Wesen; nur stand die Mutter vor dem unlösbaren Rätsel, wie denn ihr lieber Junge, mit seinen

29 Jahren schon Prokurist bei einer Großfirma, an einem so öden, leeren Platz Gefallen finden konnte. Wie eine Hypnose lag es auf ihm. Wohl hatte er zuerst geschräkt zwischen dem einladenden Freund und der mahnenden, bittenden Mutter, doch dann hatte er überlegen gelächelt.

„Warum nicht dieses eine Mal? Sorge dich nicht um mich, ich werde mich schon zurechtfinden.“

Da hatte sie eben die Waffen strecken müssen. Dass der Bub betrunken heimgekehrt sei, wollte sie nicht geradezu behaupten. Immerhin hatte sie auch nichts von Freude bemerkt; ihre Dienstleistungen hatte er schroff abgelehnt, war nach oben gestolpert und hatte die Tür unsanft geschlossen. Und jetzt dieser Schlaf! Eine Krise war da, so erriet die kluge, lebenserfahrene Frau. Entweder fand er sich von selbst wieder zurück, oder es standen, wenn dieser Rösler weiter mitspielte, trübe Tage bevor, in die sie sich eben schicken müsste.

Einmal musste es doch geschehen, dass der Bub erwachte. Er schlug die Augen auf und richtete sich empor. Von da an ging es rasch, im Nu war er in den Kleidern. Kaltes Wasser tat ausgezeichnete Dienste. Nur ein wenig ungewohnt bohrte es in den Schläfen, das war alles. Sein erster Gedanke galt der Mutter. Es tat ihm leid, sie gestern so hart angefahren zu haben. Und auch sonst, es war da etwas nicht in Ordnung. Im entscheidenden Moment, als es ihn hin und hergerissen, ob er der Mutter oder Kurt folgen sollte, hatte ihm der Freund lächelnd zugeflüstert:

„Das weißt du ja noch gar nicht, Emil. Sie ist auch mit dabei, die schöne Blondine, die dir so sehr gefallen hat. Erinnere dich, wir trafen sie auf unserm letzten Spaziergang. Mich kennt sie schon ein wenig, das wird dir nicht entgangen sein, das wollen wir uns jetzt zunutze machen, verlaß dich auf mich.“

Glänzend, mitten in seinen Rollen als Conférencier, Arrangeur, Sänger, Tänzer und Declamator hatte Kurt sein Wort gehalten. Auf einmal, bei einer Damentour, hatte vor Emil Kündig ein Mädchen gestanden, hoch, blond, schlank, lächelnd.

„Darf ich bitten?“

Dazu war er sofort bereit gewesen. Mit dem Tanzen kannte er sich schlecht aus. Ungefähr schwang er seine Beine und entschuldigte sich fortwährend. Lächelnd erklärte sie sich einverstanden, ihm weit abseits zu einem traulichen Sitzen und Plaudern an einem verborgenen Tischchen zu folgen. Und dann? Noch zitterte in ihm die Wonne nach, die er gestern empfunden hatte. Sie kannte schon seinen Namen und wußte, wer er war. Natürlich wieder das Werk Kurt's! Oft hatte sie ihn lauernd von der Seite her angesehen, das durfte sie wohl auch. Wohin seine Worte zielen, konnte ihr unmöglich verborgen bleiben. Aber dann kam sie ihm lieb und aufmunternd entgegen, spielte mit seinen Fingern und duldetes es, dass er fein und zart ihr Blondhaar streichelte. Sie nannten sich bei ihren Vornamen und mit du, und als er einen Kuß von ihr erbat, bekam er ihn. Eine Abrede folgte auf morgen Mittag.

Soweit war Emil Kündig mit seinem Sinnen. Da erging es ihm plötzlich wie seiner Mutter: auf einmal sah er soviel Unverständliches und Quälendes, dass seine frohe Laune wich.

„Kehraus! Keiner darf fehlen. Ihr auch nicht.“

Trudi, so hieß sie, war sofort erschrocken aufgesprungen. Er hatte widerwillig und zornig gehorcht. Getrennt hatten sie sich zu den übrigen gefunden und in Röslers Nähe Platz bezogen. Was Kurt einen Kehraus nannte, lernte Emil Kündig jetzt gründlich kennen. Alle tranken, einige spärlich, andere ausgiebig, zuletzt rückten Flaschenweine auf.

„Heute unterstehst du meinem Kommando,“ lachte Kurt. „Läß es ruhig auf einen Schwips ankommen, du Glückspilz du!“

Getrunken hatte Emil Kündig mehr als je in seinem Leben, auch bezahlt, wenn die Reihe an ihm war. Dann, als er sich sagen musste, dass die Grenze erreicht sei, wenn er nicht zum Saalspott werden wolle, hatte er bloß noch die Geberde des Trinkens gemacht und sein Glas wieder hingesezett.

„Du erlaubst doch?“ hatte Kurt schnell gefragt. Eine unmögliche Frage! Schon schwebte er mit der blonden Trudi dahin, sie schmiegte



NOVEMBER

Aufn. N. Viazoli, Zürich

sich selig in seine Arme. Da war es wie Schuppen von Kündig's Augen gefallen. Mit einem Schlag wußte er es, da gab es kein Bleiben mehr für ihn, er hatte den Weg verfehlt. So ruhig und ungeschen als möglich machte er sich davon, zahlte an der Kredenz, was man ihm vorrechnete, und ließ sich von einem Taxi nach Hause bringen. In seinem Kopf wirbelte alles durcheinander. Auch das Mädchen erschien ihm jetzt in einem ganz andern Licht, jetzt am hellen, heitern Tag, daß Wangen und Stirne heiß erglühten. Jetzt zuerst zu Kurt! Diese Freundschaft war zu Ende. Den Stock wollte er mitnehmen. Er griff darnach und griff ins Leere, auch das peinliche Suchen war vergeblich. Im „Adler“ ist er! durchfuhr es seinen Kopf, in der Eile hatte er ihn vergessen. Zwar wollte dort zuerst niemand etwas von dem Stocke wissen. Alle hatten verschlafene Gesichter; doch dann eilte eines der Mädchen hin und kam mit dem Ausreißer zurück. Schon von weitem erkannte Emil Kündig sein Eigentum und nahm es voller Freude an sich. Oh, diesen Stock hatte schon sein Vater durch Jahrzehnte in Ehren gehalten und war damit wacker und tapfer durchs Leben geschritten; das wollte der Sohn nicht anders halten. Die Ueberbringerin wurde reichlich belohnt; dann bestellte Emil einen Kaffee und musterte dazu eine Zeitung. Warum mußte er eben jetzt auch an seine Mutter denken? An die liebe, stille, treue Mutter, deren Gesicht vor ihm auflachte, traurig, graudurchfurcht, wieder wie vor zwei Tagen mahnend, bittend, flehend? Das Bitten sollte nicht umsonst sein, ihr großer Bub stand entschlossen auf, fasste den Stock fest an und verließ den „Adler“. Bevor er es von innen tat, wurde die Tür von außen geöffnet, und es standen sich drei Menschen gegenüber, die sich erstarrt, erschrocken anstarr-

ten. Der majestätische Herr Rösler fuhr weit zurück, die blonde Trudi erschraf und stieß den Arm weg, den sie eben noch zärtlich gedrückt hatte.

„Du hier?“ rief Rösler. „Wirklich du?“

„Wie du siehst,“ sagte der andere mit einer Ruhe, die einschüchterte. „Für euch sehr zur Ulzeit, für mich eine Erleichterung, ich kann gleich auf einmal fertig werden. Fräulein, die Abrede von gestern gilt nicht mehr. Und du, Kurt? Ich verlasse mich auf deine Klugheit, die ja sehr groß ist, wenn es deinen Vorteil gilt. So ruhig, wie du dich verhältst, werde ich mich verhalten.“

Herr Kurt Rösler verstand augenblicklich und fand ein. Der Kerl dort konnte ihn ruinieren, wenn er wollte. Wollte er das? Das stand nun abzuwarten. Die schöne Trudi wußte sich kaum zu fassen. Man halte ihr diesen Kündig als durchaus braven, nur etwas benommnen Burschen hingestellt, der aber eine glänzende Vergütung und bei seiner Güte einen bequemen Lebenspartner bedeutete. Nun diese stolze, überlegene Ruhe, diese Kraft!

Wie die beiden auseinanderkamen, darum summerte sich Emil Kündig nicht mehr. Den Nachmittag verbrachte er mit seiner Mutter zusammen. Er erzählte ihr die Erlebnisse der zwei letzten Tage und den Ausgang.

„Und das alles eines vergessenen Stocks wegen!“ scherzte sie, während zwei große Tränen über ihre Wangen rollten.

Er tastete nach ihren Händen und drückte sie fast schmerhaft.

„Ich weiß, wer es bewirkt hat, Mutter, und werde es nie vergessen. Von heute an sollst du meine erste und einzige Ratgeberin sein, das sei dir heilig und teuer versprochen.“

NOVEMBER HANS ROELLI

Die Helle schrumpft,
Grau ist das Gras.
Der Himmel stumpft
wie blindes Glas.

Kein Wunder wird.
Kein Stern macht reich.
Hier im Geviert
ist alles bleich.

Nur fern ein Rauch
aus Herd und Scheit
ist wie ein Hauch
Geborgenheit.